

Subjektivität: das lyrische Ich (*subjectivity: the speaker of the poem*)

Eines der Merkmale, das lyrische Werke von den Texten der Großgattungen Dramatik und Erzähltexte unterscheidet, ist die besondere „Stimme“ von Gedichten. Die Stimme, die in einem Gedicht spricht, nennt man das **lyrische Ich**. Je nachdem, ob es direkt in Erscheinung tritt oder nicht, unterscheidet man zwischen einem expliziten und einem impliziten lyrischen Ich.

Begriff	term	Sprecher/Stimme des Gedichts	Hinweis
Lyrisches Ich?	speaker of the poem		Lyrisches Ich und Dichter sind getrennt voneinander zu sehen.
Implizites lyrisches Ich	implicit speaker (of the poem) implicit subjectivity	indirekt, suggeriert, muss abgeleitet werden	
Explizites lyrisches Ich	explicit speaker (of the poem) explicit subjectivity	direkt, klar	I, my, mine, me

Um den Unterschied zu verdeutlichen, finden Sie im Folgenden zwei Gedichte, das erste mit explizitem lyrischen Ich, das zweite mit implizitem lyrischen Ich.

Beispiel

W.H. Auden

Twelve Songs, IX (1936)

Stop all the clocks, cut off the telephone,
Prevent the dog from barking with a juicy bone,
Silence the pianos and with muffled drum
Bring out the coffin, let the mourners come.

Let aeroplanes circle moaning overhead
Scribbling in the sky the message He Is Dead,
Put crêpe bows round the white necks of the public doves,
Let the traffic policemen wear black cotton gloves.

5

He was my North, my South, my East and West,
 My working week and my Sunday rest, 10
 My noon, my midnight, my talk, my song;
 I thought that love would last for ever: I was wrong.

The stars are not wanted now: put out every one;
 Pack up the moon and dismantle the sun;
 Pour away the ocean and sweep up the wood; 15
 For nothing now can ever come to any good.

W. H. Auden: Collected Poems. Faber & Faber, London, 1976, Seite 120

Sowohl das Possessivadjektiv „my“ als auch das klare „I“ verdeutlichen, dass hier ein explizites lyrisches Ich spricht. Dieses lyrische Ich empfindet und drückt eine Reihe von Gefühlen aus: Trauer, Enttäuschung, Verzweiflung. Dabei wird deutlich, dass die Umwelt nur bedingt diese Trauer teilt. Zwar nehmen andere Menschen („mourners“) an der Trauerfeier statt; aber der verzweifelte Versuch, selbst Hunde, Flugzeuge und Polizisten in den persönlichen Schmerz einzubeziehen, zeigt zugleich, dass der Tod des geliebten Menschen für das lyrische Ich eine zutiefst persönliche und eigene Erfahrung ist. Gerade dieser Ausdruck des Persönlichen zeichnet die literarische Gattung der Lyrik aus: Man spricht deswegen auch von der Subjektivität als einem zentralen Merkmal lyrischer Texte.

Nicht alle Gedichte lassen ihre Subjektivität so direkt erkennen wie die Verse von Auden. Oft muss man sich das subjektive Empfinden erst erschließen, dann nämlich, wenn das lyrische Ich nur implizit vorhanden ist, wie im folgenden Beispiel.

In Blakes Gedicht wird der Konflikt zwischen dem furchteinflößenden mächtigen Tiger und dem gütigen Gott der Bibel thematisiert. Das lyrische Ich, das diese Stimmung empfindet, kann man nur dadurch bestimmen, dass das zentrale Objekt des Gedichts, der Tiger, aus einer persönlichen, subjektiven Warte beschrieben wird.

Jedes lyrische Ich, egal ob explizit oder implizit vorhanden, wendet sich an ein **lyrisches Du**, das ebenfalls wieder explizit oder implizit vorhanden sein kann. In Audens Gedicht ist die Beschreibung des lyrischen Du nicht ganz einfach. Der erste Vers richtet sich mit den Imperativen „Stop all the clocks, cut off the telephone“ (Z. 1) an jemanden, der ungenannt bleibt.